

Predigt des Gottesdienstes vom 25. Dezember 2023 in Rohrbach (Weihnachten)

Text: Lukas 2, 8-18

Liebe Gemeinde,

Er gehört zu jeder Weihnachtskrippe. Zusammen mit seinem Kollegen, dem Ochs. Dabei steht kein Wort über ihn in den Evangelien. Nicht im Lukas-evangelium, nicht bei Matthäus und schon gar nicht bei Markus und Johannes. Dort kommt die Weihnachtsgeschichte nämlich gar nicht vor. Er ist also einer, der einfach so dabeisteht, ohne dass man genau wüsste, wieso ... einer, dazu gehört, ohne dass man ihn speziell erwähnt. Sucht man im Wörterbuch nach anderen Namen für ihn, steht da übrigens unter anderem „Grautier“. Und genau das ist er auch – einer, den man leicht übersieht, der leicht untergeht, ein Grautier, das sich vielleicht gerade deshalb mit markerschütterndem Geschrei bemerkbar machen muss.

Dass er unauffällig ist, muss natürlich noch nicht bedeuten, dass man ihn nicht mag. Viele mögen Esel. Ich zum Beispiel auch. Ich habe grosse Sympathien für sie. Manchmal bin ich ja selbst einer. Auch ich tauche manchmal gerne ab, gehe gerne in der Menge unter, will nicht auffallen. Und auch ich kann störrisch und stur sein und mich lautstark äussern. Das muss kein Widerspruch sein. Manchmal ist eben das eine dran, manchmal das andere. Manchmal sind Esel die treuesten Tiere im Stall. Manchmal verlassen sie ihn schimpfend und lassen sich nicht zurückhalten.

Im Moment verlassen sie ihn gerade – je nach Ort und Stall sogar in Scharen. Das Futter passt ihnen nicht mehr. Und die anderen, die den Stall bevölkern, auch nicht: Die Grossen, die sich da versammeln. Die heiligen Könige und Königinnen sind ihnen zu scheinheilig, Maria und Josef zu wenig zeitgemäss. Am meisten aber ärgern sie sich über die Hirten. Klar: ein Teil von ihnen hat ihre Aufgabe schlecht gemacht, die Position missbraucht, die ihnen anvertraut wurde. Sie waren keine guten Hirten und haben zu Recht eine schlechte Presse bekommen. Darum verlassen viele Grautiere jetzt den Stall. Ob zu Recht, oder ob es einfach Esel sind, bleibe dahingestellt.

Wenn wir es genauer wissen wollen, müssen wir nachfragen, wie sie denn ursprünglich in den Stall von Bethlehem und an die Krippe des Heilandes gekommen sind. Das wissen nämlich die wenigsten. Sie waren einfach immer dabei, haben jahrhundertlang gutmütig und gutgläubig mitgemacht, haben die Erwartungen erfüllt, die man an sie hatte, Kirchensteuern bezahlt, ohne sich quer zu stellen. Wie aber hat es mit ihnen angefangen. Wie ist der Esel zur Krippe gekommen?

Die Antwort auf diese Frage liegt in der Bibel. Natürlich. Dort steht im Alten Testament, im ersten Kapitel des Propheten Jesaja: *„Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.“* (Jesaja 1, 3) Voilà. Hier kommen sie also beide vor, der Ochs und der Esel, und von hier aus haben sie auch den Weg in die Weihnachtsgeschichte gefunden. Denn – so haben die Gläubigen des Mittelalters gefolgert – wenn Ochs und Esel die Krippe ihres Herrn kennen, dann werden sie wohl auch in Bethlehem mit dabei gewesen sein. Damit sie das Gottesvolk Israel daran mahnen, wo es eigentlich hingehört. Knapp tausend Jahre später wird der frühchristliche Theologe Paulus diesen Faden aufnehmen und den Heidenchristen in Rom schreiben: *„Gerade weil ich Apostel für die Völker (Heiden) bin, danke ich Gott für meinen Dienst. Vielleicht trage ich ja gerade dadurch dazu bei, mein eigenes Volk (die Juden) eifersüchtig zu machen. So könnte ich wenigstens einige von ihnen rette. Schon dass sie verloren gingen, hat der Welt die Versöhnung gebracht. Was wird dann erst sein, wenn Gott sie wieder annimmt?“* (Römer 11, 13-15). Gott rettet die Menschheit, um sein Volk für sich zurückzugewinnen ... eine Idee, die so unglaublich ist, dass sie schon wieder wahr sein könnte.

Aber irgend etwas ist schief gelaufen bei diesem Plan. Die Esel machen sich aus dem Staub. Der Kirche laufen die Grautiere davon. Es ist ja vielleicht auch einfach mal Zeit für etwas Neues. Nach dem jahrhundertlangen Stallgeruch erscheint einem die Freiheit doppelt reizvoll. Tun und lassen, was man will, sich nicht mehr an gesellschaftliche Zwänge, traditionelle Rollen und religiöse Vertröstungen halten. Einfach nur leben. Es braucht, wie bei allem, seine Zeit, bis sich auch Nachteile des Neuen zeigen. Und dann braucht es noch einmal ein wenig länger, bis man sie einsieht und zugibt. Die grosse Freiheit ist kein Durchbruch zum Lebensglück. Die Grautiere sind vielleicht ein wenig kunterbunter als früher, leben ein bisschen schräger, leisten sich mehr und erklären den Weg zum Ziel. Glücklicher sind sie nicht deswegen. Nicht einmal zufriedener. Sie hetzen durchs Leben auf der Suche nach Sinn und Bedeutung, entspannen sich vor Bildschirmen und stehen schliesslich wie der Esel vor dem Berg.

Viele Altersheime sind voll von bitteren Menschen, die im Grunde gar nicht genau wissen, warum sie so unzufrieden sind mit ihrem Leben, und wem sie dafür wohl die Schuld geben sollen.

Veränderung ist möglich. Aber sie liegt in einer Umkehr, die Gott selbst wirken muss. Gott muss uns wieder rufen und uns den Weg zurück zum Stall zeigen.

Wenn wir ihn finden, dann finden wir uns plötzlich an der Krippe wieder. Dann wird es Weihnachten für uns: *„Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen; und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen. O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer, dass ich dich möchte fassen!“*

So haben wir gestern Abend in der Christnachtfeier gesungen. Und darin liegt denn auch die Erkenntnis nach der Rückkehr zum Stall: Wir sind nicht da, weil wir einfach hingehören, sondern weil es in dieser Krippe *Futter* gibt, Lebensbrot, wie wir es sonst nirgends bekommen. Das Kind, das da geboren worden ist, wird später einmal von sich sagen „*Ich bin das Brot des Lebens, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er das ewige Leben haben.*“ (Johannes 6, 51). Das Kind das da geboren ist, wird später das Abendmahl einsetzen als Zeichen, dass unsere Sünden vergeben sind und unser Tod durchrochen ist vom ewigen Leben. Das ist der Grund weshalb wir Esel, wir Ochsen, wir Hirten und wir Könige heute Morgen hier sind. Weil hier die Futterkrippe des Herrn ist. Das Heil für die Völker. Und hier finden Grautiere nun auch ihren Auftrag und ihre Lebensaufgabe. Esel sind nämlich Lasttiere. Sie haben Jesus nach seiner Geburt auf der Flucht nach Ägypten getragen, sie haben ihn beim Einzug in Jerusalem getragen. Sie kamen wahrscheinlich noch manch anderes Mal in seiner Geschichte zum Einsatz. Denn es sind Christusträger, die Christus im Alltag zu den Leuten tragen. Gehörst du zu ihnen?

Heute Morgen bist du eingeladen, deinen Platz an der Krippe einzunehmen, dich mit dem Abendmahl zu stärken und dich auf das kommende Jahr auszurichten. Was du auch anpacken wirst, was du auch unternehmen magst, wozu du es auch bringen kannst, beruflich oder privat: dein Leben wird in einen grösseren Rahmen eingebettet sein. Du bist gerufen, Christus zu tragen, die Botschaft von Weihnachten zu leben, dass Gott uns menschlich begegnet. Du bist berufen, Christus zu tragen, die Botschaft von Ostern zu leben, dass Gott uns Vergebung und ewiges Leben schenkt. Du bist berufen, Christus zu tragen, die Botschaft von Pfingsten zu leben, dass Gott uns inspiriert und unser Leben zu einem Gottesdienst, Gotteslob und Gottesdank macht.

Denn für Gott bist du nicht einfach ein Grautier, sondern sein Geschöpf, berufen, sein Kind zu sein, sein Christusträger.

Amen Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach